

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 1

Artikel: Von einigen Spendezentren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten die Aerzte, Schwestern und Laborantinnen durch einen periodischen Versand von Broschüren über die aktuellen Probleme des Blutspendedienstes orientiert werden.

In organisatorischer Hinsicht hat die Entwicklung auf dem zivilen Sektor eine weitgehende Stabilisierung erfahren. Die vor zehn Jahren von der Blutspendekommission beschlossene organisatorische Trennung der Vollblutversorgung von der Versorgung mit Plasma und Plasmafraktionen hat sich bewährt.

Auf dem Sektor der Kriegs- und Katastrophenbereitschaft steht der Blutspendedienst vor grossen organisatorischen Aufgaben. Die Armee bedarf im Kriegsfall einer Organisation für Vollblutkonserven. Heute sind die Vorbereitungsarbeiten schon so weit gediehen, dass im laufenden Jahre mit der Rekrutierung des Personals, mit der Bereitstellung des Materials und der Durchführung der ersten fachtechnischen Kurse begonnen werden kann.

Der Blutspendedienst des Schweizerischen Roten Kreuzes hat im weiteren die Aufgabe, im Kriegsfall den Sanitätsdienst des Zivilschutzes mit den benötigten Blutprodukten zu versorgen. Diese Aufgabe bedingt einen umfassenden Ausbau der regionalen Blutspendeorganisation, wobei die einzelnen Spendezentren in die Lage versetzt werden müssen, im Notfall auch nach dem Abreissen der Verbindungen zum Zentrallaboratorium selbständig weiterarbeiten zu können. Die am 2./3. März 1957 erfolgte Ablehnung der Zivilschutz-Vorlage hat den Ausbau des Zivilschutzes und damit auch des Kriegssanitäts-

dienstes empfindlich verzögert. Sobald der Zivilschutz seine gesetzliche Grundlage gefunden haben wird und die Ausführungsbestimmungen in Kraft getreten sind, wird der Blutspendedienst mit dem Ausbau seiner regionalen Zentren zu einer kriegstauglichen Organisation beginnen können. Indessen hoffen wir, dass er seine Leistungsfähigkeit nie im Kriege unter Beweis zu stellen braucht, so dass die Lager an haltbaren Blutprodukten, soweit sie nicht im Inlande Verwendung finden, vor ihrer Ueberalterung durch Vermittlung der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften an die im Aufbau begriffenen Länder abgegeben werden können.

Zu alledem dürfen wir den humanitären Gedanken der Blutspende nicht vergessen. Während des vergangenen Jahrzehnts hat sich zwischen dem Spender und dem Empfänger seines Blutes der Blutspendedienst als komplexer medizinisch-technischer Apparat eingeschaltet. Die Zeiten, da die Blutentnahmen am Krankenbette der Empfänger durchgeführt wurden, sind endgültig vorüber. Die Blutspende ist anonym geworden. Gleichzeitig stieg der Blutbedarf auf das Vielfache an. Eine intensive Betreuung der Spender ist deshalb für den Blutspendedienst von entscheidender Bedeutung. Dieser hat die Pflicht, dem Spender, anhand von Beispielen aus der ärztlichen Praxis, die enorme Bedeutung seiner Spende immer wieder vor Augen zu führen. Wir wollen hoffen, dass es ihm auch in Zukunft gelingen möge, in unserer Volke die Einsicht in die Notwendigkeit der freiwilligen Blutspende wachzuhalten.

VON EINIGEN SPENDEZENTREN

Zu den Grundlagen des Blutspendedienstes des Schweizerischen Roten Kreuzes, die die Kommission für den Blutspendedienst der Neuorganisation des gesamten Blutspendedienstes im Jahre 1948 zugrunde legte, gehörte auch die organisatorische Trennung der *Vollblutversorgung* des Landes von der *Versorgung mit Plasma und Plasmafraktionen*. Die *Versorgung der Spitäler und Aerzte mit Vollblut wurde den Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes überbunden*, wobei der Leiter der Spenderabteilung des Zentrallaboratoriums ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen sollte, während die *Herstellung von Plasma, Plasmafraktionen und Blutgruppentestseren sowie die Bereitstellung von Transfusionsgeräten Aufgabe des Zentrallaboratoriums in Bern* sein sollte. Die Sektionen wurden angehalten, so rasch als möglich ein ihrer Sektion angepasstes *regionales Spendezentrum* zu organisieren und dabei die folgenden Aufgaben zu übernehmen:

Werbung und ärztliche Untersuchung von Blutspendern in ihrem Sektionsgebiet; Vermittlung von Blutspendern oder Abgabe von Vollblutkonserven an die örtlichen Aerzte und Spitäler; Durchführung von blutgruppenserologischen Untersuchungen für die örtlichen Aerzte und Spitäler sowie Blutbeschaffung für das Zentrallaboratorium zur Herstellung von Trockenplasma und Fraktionen.

Als Folge dieser Weisungen ist nun im Laufe dieser letzten zehn Jahre ein überaus buntes Bild dieser regionalen Blutspendezentren entstanden. Keines arbeitet genau gleich wie das andere, keines weist die genau gleiche Organisation auf wie das andere. Ihre Unterschiede widerspiegeln die föderalistische Struktur unseres Landes.

Am vollkommensten haben sich die städtischen Zentren gemäss den Vorstellungen, die sich die weitsichtigen Planer der Blutspendekommission vor zehn Jahren gemacht haben, entwickeln können. Sie leisten eine hervorragende Arbeit und sind aus



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

dem medizinischen Leben ihres Gebietes nicht mehr wegzudenken. Mögen zwei Beispiele zugleich auch für die andern städtischen Zentren ein Bild vermitteln.

Da ist das modernst eingerichtete *Spendezentrum Zürich*, das zwei ganze Stockwerke im alten Patrizierhaus am Hirschengraben 60, das von der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes bewohnt wird, einnimmt. Ein Arzt, Dr. M. Metaxas, leitet das ganze Zentrum; ihm stehen nebst Hilfspersonal zwei Aerztinnen, fünf Laborantinnen und zwei Sekretärinnen zur Seite. Erst kürzlich, Mitte November, konnte der Präsident der Sektion, Dr. med. E. Sturzenegger, den Mann, der die hunderttausendste Blutspende schenkte, in einer kleinen Feier ehren. Hunderttausend Blutspenden! Diese Zahl erzählt dem Phantasiebegabten von einer Unsumme von täglicher Arbeit, von grossem Einsatz, von der Wichtigkeit des Zentrums. Im Monat werden rund 1500 Blutentnahmen gemacht, das heisst, rund 1500 Blutspender der richtigen Blutgruppe müssen zu bestimmter Stunde aufgebeten werden; täglich, vom Montag bis Freitag, erscheinen sechzig bis achtzig Blutspender zur Blutentnahme, die betreut, für die die administrativen Arbeiten erledigt, die mit einem Imbiss gelabt werden müssen. Anschliessend beginnen im grossen, lichten Laboratorium die serologischen Untersuchungen eines jeden Spenderblutes, gleichgültig, wie oft der Spender schon gespendet hat. Bei der Blutentnahme werden — wie überall — nebst der Blutkonserven-

flasche noch zwei Gläschen mit Blut gefüllt; das eine dient für diese serologischen Untersuchungen — Blutgruppenbestimmung bei neuen Spendern, Nachprüfung der Blutgruppe und des Rhesusfaktors und Untersuchung auf Infektionskrankheiten mittels des Kahnstests bei allen Spendern — das andere Röhrchen wird — für die Vermischung eines kleinen Teils des Spenderbluts mit einem gleichen Teile Empfängerblut als Verträglichkeitsprobe vor dem Transfundieren — zusammen mit der Konserve ins Spital oder zum Arzt geschickt. Täglich zweimal bringt der Ausläufer die angerufenen Blutkonserven hinauf ins Kantonsspital, das zahlenmässig den grössten Kunden des Spendezentrums Zürich bildet. Einige Zahlen veranschaulichen den grossen Spendebetrieb: Die Gesamtabgabe von Blutkonserven betrug im Jahre 1957 15 590; davon gingen 6465 an das Kantonsspital Zürich, 1380 an das Stadtspital Waid, 4298 an andere Zürcher Kliniken, 344 an Privatärzte Zürichs, 861 an Kliniken ausserhalb des Sektionsgebietes, 218 an Aerzte, ebenfalls ausserhalb des Sektionsgebietes, 783 an Spitäler und Aerzte im Tessin — sie sollen dort nur mit Mühe Spender erhalten —, 1241, also 8 Prozent der Gesamtmenge, an die Sanatorien des Kantons Graubünden. 1958 werden diese Zahlen noch höher sein.

Wie die vollamtlichen Leiter der andern grossen regionalen Stadtblutspendezentren hat auch das Zentrum Zürich ein hervorragendes immunhämologisches Laboratorium aufgebaut und entfaltet für die Aerzte und Spitäler seines Gebiets eine wertvolle Untersuchungstätigkeit. Das Zürcher Blutspendezentrum hat sich auf die Gewinnung von seltenen Testseren spezialisiert — manch schöner «Fall» wurde von Dr. Metaxas bis in die feinsten Verästelungen der modernen Blutgruppenserologie analysiert. Es versteht sich dabei von selbst, dass das Zentrum Zürich heute, was das Standard-Rhesus-Testserum Anti D anbetrifft, vom Zentrallaboratorium unabhängig, also Selbstversorger geworden ist. Dr. Metaxas verfügt heute über eine sehr schöne Sammlung von seltenen Testseren. Das hat ihm gestattet, ohne nennenswerte Kosten in den letzten zwei Jahren 350 Spender der Gruppe 0 rhesusnegativ auf die 9 heute bekannten Blutgruppensysteme zu testen. Bei 700 weiteren Spendern der Gruppe 0 rhesuspositiv, hat er die sogenannten Rhesus-Untergruppen (C, c, C^w, E, e) bestimmt. Diese spezialisiertere Testung von über tausend Spendern erweist sich beim Blutbedarf für blutserologisch schwierige Fälle als sehr wertvoll. So war es Zürich kürzlich möglich, anlässlich eines Notfalls in der Neurochirurgie sofort die benötigten fünf Flaschen Duffy^a-negatives Blut zur Verfügung zu stellen, was in der ganzen chirurgischen Klinik einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Während im Spendezentrum Zürich das männlich-wissenschaftliche Element vorherrscht, ist das *Spendezentrum Neuenburg* ganz Mütterlichkeit. Und diese Mütterlichkeit strahlt von der Leiterin

des Zentrums, der Kinderärztin Frau Dr. M. Gueissaz, in so starkem Masse aus, dass sie alle, die Laborantin, die Sekretärin und die täglichen Spenderinnen und Spender einhüllt und zu einer einzigen grossen Familie zusammenfasst. Und wenn man, auch als Fremde, hinkommt, gehört man schon nach fünf Minuten dazu, alle Fremdheit fällt ab, man öffnet sich der Wärme, fühlt sich wie zu Hause und verlässt das Zentrum ebenso ungern wie die Blutspender. Wegen dieser durchwärmenden Menschlichkeit.

Einen Schimmer davon erfasst man schon, wenn man dem Zentrum, das in einem Flügel zu ebener Erde der Maternité liegt, zustrebt. Ein kleines Mädchen hüpfte an der Hand der Mutter und freute sich lachend und zwitschernd auf «la gentille dame».

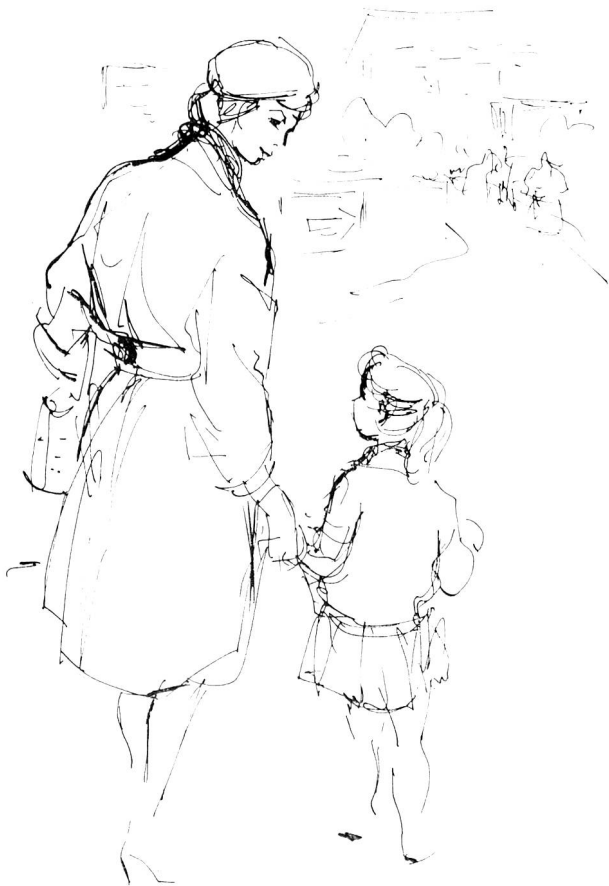
Sobald man den kleinen schmalen Raum, der zugleich den Entnahmen und der ganzen Administration dient, betreten hat, erscheint es sehr unwichtig, dass er nur das Allernotwendigste an Einrichtung enthält. Sofort tritt uns die weisshaarige Aerztin mit dem jungen Gesicht und den lachenden Augen entgegen, mit einer Handbewegung stellt sie uns ihre Helferinnen, freundliche, grazile junge Mädchen in weisser Schürze, vor, und schon gehört man zu ihnen, als ob man sich schon wochenlang in diesem Raume bewegt hätte. «Wir sind wie ein junges Ehepaar», erklärt uns die Aerztin lächelnd, «das ab und zu einen Kassensturz vor-

nimmt und zählt, ob es zum nächsten dringend benötigten Möbelstück reiche, und wenn wir uns dann wieder etwas angeschafft haben wie zum Beispiel dieses Pult — quel luxe! — kennt unser Stolz keine Grenzen». Darauf wird man in einen zweiten grossen und kahlen Raum geführt — er heisst «la plage», weil heitere, rot- und weissgestreifte Vorhänge die Kabinen zum Ausziehen vom übrigen Raume trennen; denn wir befinden uns hier in der Poliklinik der Maternité, die dem Blutspendedienst, wenn er nicht benützt wird, leihweise zur Verfügung steht.

Eine andere junge Frau liegt dort schon wartend auf einer Liegestelle, ihr kleines Mädchen Francine mit dem kecken Roßschwanz neben ihr, und wartet auf die Aerztin. Die junge Frau kam den weiten Weg von Montézillon bei Montmollin, um Blut zu spenden. Während das Blut in die Flasche fliesst, erkundigt sich die Aerztin, ob sich das älteste Kind von den Masern erholt habe und die Schnittwunde an der Hand des Mannes richtig geheilt sei. Sie kennt die Blutspender alle mit Namen, weiss von ihren Freuden und Sorgen und Nöten und nimmt an allem, was deren Familien betrifft, warmen Anteil, gibt aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen diesen oder jenen Rat. Kein Wunder, dass die Blutspender gerne kommen, ja, dass sie sich aufs Spenden freuen, um manch eine Frage vor das Urteil der klugen und mütterlichen Frau zu bringen, kein Wunder, dass sich die kleinen Mädchen auf die Zehenspitzen heben, um die liebe Frau Doktor zum Abschied auf die Wange zu küssen.

In dieser heiter-mütterlichen Atmosphäre werden jährlich 1600 bis 1700 Flaschen Blutkonserven entnommen und den Spitälern und Aerzten zur Verfügung gestellt, neue Spender blutgruppenserologisch untersucht, alle serologischen Untersuchungen für die Spitälern und Aerzte des Gebietes — mit Ausnahme des Stadtsitals Cadolles, das über eine eigene Laborantin verfügt — vorgenommen. Im letzten Jahr wurden im bescheidenen kleinen Laboratorium, das zugleich als Küche für die Verpflegung der Spender dient, 1257 Blutgruppenbestimmungen sowie 80 Coombs-Tests für Neugeborene, deren Mutter rhesusnegativ ist, vorgenommen; denn 1957 waren in der Maternité, die wie aus kluger Vorsehung dem Blutspendezentrum Neuenburg Asyl gegeben hat, 80 rhesuspositive Säuglinge von rhesusnegativen Müttern geboren worden, wobei bei denjenigen, bei denen der Coombstest positiv war, eine Austauschtransfusion durchgeführt werden musste. Dieser Dienst an der künftigen Generation liegt der mütterlichen Frau ganz besonders am Herzen.

Als Ausgleich dafür, dass das Blutspendezentrum Neuenburg Blutkonserven auch an die ländlichen Spitälern des Kantons liefert, packt Frau Dr. Gueissaz alle zwei bis drei Wochen einige Harassen mit leeren Flaschen in den Kofferraum ihres Wagens und fährt mit ihren beiden Helferinnen in die Dörfer, um dort mit Hilfe des örtlichen Samariterver-



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

eins, der alle Vorbereitungen getroffen und die Spender aufgeboten hat, Blutentnahmen vorzunehmen, damit die Reserve im Frigidaire aufgefüllt und die eigenen Spender etwas geschont werden können. «Dann kann man abends stolz den gefüllten Frigidaire betrachten und meinen, dieses Blut werde einige Tage reichen, und wenn man anderntags

jeden Monat rund 1500 Blutspender von ihrem Blute spenden müssen. Zurzeit stehen dem *Zentrum Bern* 10 000 Spender zur Verfügung, was indessen bei der steigenden Nachfrage noch nicht genügt. Vergessen wir nicht, dass die Reserve im Frigidaire, die ständig sofort ersetzt werden muss, alle Blutgruppen sowie auch Blut mit komplizierten Unter-



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

herkommt, ist schon das ganze Blut während der Nacht für Notfälle geholt worden», erklärt die Laborantin.

Im Vergleich mit Neuenburg benötigen die Spitäler Berns jährlich fast das Elffache an Blut, nämlich rund 18 000 Vollblutkonserven, was heisst, dass

gruppen enthalten muss, um bei Notfällen sofort zur Verfügung zu stehen.

Bei sehr viel gutem Willen und trotz dem grossen Einsatz vieler Samaritervereine, die auf dem Lande die wertvollsten Stützen des Blutspendedienstes sind, gibt es noch viele Lücken und noch manch

einen Schönheitsfehler in der Organisation der *ländlichen Blutspendezentren*. So bietet heute die regionale Vollblutorganisation besonders in den ländlichen Gebieten ein sehr buntes und wenig einheitliches Bild.

Mit viel Liebe und Begeisterung ist *das Blutspendezentrum Oberaargau in Langenthal* eingerichtet worden. Die Unsumme von freiwilliger Arbeit und unermüdlichem und treuem Einsatz besonders von Adolf Bühler, dem Kassier der Sektion Oberaargau des Schweizerischen Roten Kreuzes, und seiner Frau, die in den letzten acht Jahren geleistet wurde, ist bewundernswert. Vom ersten bis zum letzten sind die heute 3000 Spender von Adolf Bühler persönlich angeworben worden. Er selbst hat in ganz Langenthal herumgesucht, um möglichst billig geeignete Räume für ein Spendezentrum zu finden, und als ihm in einem grossen Haus im Zentrum der Ortschaft ein ganzes, allerdings sehr verwahrlostes, verschmutztes Kellergeschoss von 140 m² für wenig Geld angeboten wurde, hat er sich mit einigen Rotkreuzkolonnensoldaten sofort daran gemacht, aus dem spinneverwebten, verstaubten und düsteren Keller ein helles, blitzsauberes, sehr zweckmässiges Zentrum zu schaffen. Einer der Kolonnensoldaten war von Beruf Schreiner; ihm fielen alle Schreinerarbeiten zu. Der zweite war Zimmermann; dieser unterteilte mit Pavatexwänden, um aus dem Kellergeschoss mehrere Räume zu schaffen, legte Holzböden über die zerstampfte Erde, machte verschiedene Verschalungen. Der Schlosser erledigte alle die in sein Fach reichenden Arbeiten, und Adolf Bühler und der vierte Kolonnensoldat, der Fabrikarbeiter ist, halfen, wo sie zu helfen vermochten. Ein Maler bemalte die Decken und Wände mit heller Farbe, ein Installateur besorgte die sanitarischen Einrichtungen. In unzähligen Abendstunden, in schönstem freiwilligem Gemeinschaftswerk ist dieses blitzsaubere, helle Zentrum, das zehn Liegestellen sowie zwei Untersuchungskabinen mit nochmals je einem Bett enthält, entstanden.

Das Spendezentrum dient für Grossentnahmen für die Plasmafabrikation, so wie Adolf Bühler auch in den übrigen grösseren Ortschaften seines Sektionsgebietes zusammen mit den örtlichen Samaritervereinen Grossentnahmen vorbereitet, so dass die Equipen des Zentrallaboratoriums in Bern alles bereit finden, wenn sie zum Holen des Blutes für das Plasmaprogramm hinfahren.

Für die Spitäler des Gebietes werden die Spender aufgeboten und hingeschickt. Diese Blutentnahmen werden im Spital selbst vorgenommen; damit befasst sich das Spendezentrum nicht. Und dieses Aufbieten der Spender für die Spitäler oder für einen praktizierenden Arzt besorgt Frau Bühler. Abend für Abend, seit acht Jahren, sitzt sie hinter der Kartothek und wartet auf telephonischen Anruf, und wenn ein solcher eintrifft, beginnt das Suchen nach dem geeigneten Spender. Viele besitzen kein Telephon. Man muss sie, oft einige hundert

Meter weit, holen, andere sind gerade unpässlich oder verreist, so dass es viel Zeit und Geduld beansprucht, bis die Spender ihr Kommen zugesichert haben. So vermittelt Frau Bühler im Jahre rund sechshundert Spender.

Fast überall in den ländlichen Spendezentren gibt es einzelne Freiwillige, die sich in ganz besonderer Weise einsetzen und von denen das gute Gelingen in starkem Masse abhängt. So auch im *Blutspendezentrum Martigny* im Wallis. Hier ist es wiederum eine Frau, Madame Coucet, eine Samariterhilfslehrerin, die den Blutspendedienst in ihrem Gebiet aufgebaut hat, die Spenderkartothek betreut und die Grossentnahmen für die Berner Equipen unter oft sehr schwierigen Verhältnissen vorbereitet. Zudem betreut sie noch den Samariterposten in ihrem Wohnort Vernayaz und arbeitet als Mitglied des Vorstandes der Sektion Martigny des Schweizerischen Roten Kreuzes tatkräftig an allen Aufgaben der Sektion, insbesondere an den sozialen, mit. Solche Frauen bedeuten starke Stützen des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Frau Coucet stellt den Spitälern ihres Gebietes 1000 gutuntersuchte gesunde Spender zur Verfügung.

Seit dem Bestehen des Blutspendedienstes Martigny hat Frau Coucet schon 6112 Entnahmen für die Berner Spenderequipe für die Plasmaherstellung organisiert. — Es ist nicht immer leicht, in die abgelegenen Walliser Dörfer zu gelangen. Die Bildserie auf zwei unserer Bilderseiten zeigt eine solche Entnahme im hochgelegenen Dörfchen Isérables, die von Frau Coucet vorbereitet worden war. — Sind Blutspenden in Châtelard vorgesehen, so stellt die Gesellschaft der Chamonix-Bahn unentgeltlich einen Sonderzug zur Verfügung, der nicht nur die Equipe hinaufbefördert, sondern auch noch die Bewohner der höher gelegenen Dörfer nach Châtelard bringt. Spätabends transportiert er alle wieder heim.

Die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Aerzten der Berggebiete, wo die Grossentnahmen vorgenommen werden, ist ausgezeichnet. Sie überwachen die Entnahme und sind, falls sich einmal eine Erschwerung zeigen sollte, da, um sofort eingreifen zu können. Die Abende der Grossentnahmen bedeuten für die betreffenden Dörfer ein richtiges Fest. Die Samariterinnen und Samariter helfen sowohl bei den Vorbereitungen als auch während der Entnahmen, es gibt viele freudige Begrüssungen von Dorf zu Dorf, jeder geniesst das Glas Wein und das Brötchen mit dem Trockenfleisch, das er nach der Spende erhält, keiner beeilt sich, wegzugehen. Bis die Equipe wegfahren kann, wird es sehr spät, und nicht selten erreicht sie Bern erst um zwei oder drei Uhr früh.

Aehnliche Verhältnisse fanden wir auch in *Brig*, wo sich — obwohl ein eigentlicher Spendearzt noch fehlt — der Präsident der *Sektion Oberwallis des Schweizerischen Roten Kreuzes*, Dr. med. Philipp Anderegg, sehr initiativ des Blutspendezentrums

annimmt. Er strebt an, den Blutspendendienst in seinem ganzen Gebiet des Oberwallis bezirkswise zu organisieren, da es ihm als gerecht erscheint, dass zum Beispiel Visp das Vorrecht über die Spender von Visp und Umgebung, das Lötschental das Vorrecht über seine Spender, das Goms über jene seines Gebietes besitzen sollte. Dies schliesst natürlich in all diesen Gebieten Grossentnahmen der Berner Equipen für die Plasmaherstellung nicht aus.

Im Wallis sind die Verhältnisse wegen uralter Fehden zwischen vielen Dörfern, die wegen Verletzung des Wasserrechts schon vor Generationen entstanden sind und immer wieder überliefert wurden, besonders schwierig. Man kann hier im Oberwallis nicht immer die Bewohner mehrerer Dörfer zusammenfassen, auch wenn sie nur wenige hundert Meter auseinanderwohnen. Jedes Dorf muss gesondert angegangen, in jedem Dorf muss gesondert Blut entnommen werden. Eine weitere Besonderheit des Gebietes bildet der Umstand, dass die Leute sich nur dann zum Blutspenden melden, wenn sie der

Pfarrer von der Kanzel herab dazu aufgefordert hat und wenn er bei den Entnahmen mit gutem Beispiel vorangeht, das heisst als einer der ersten von seinem Blut auch wirklich spendet. Ueberall kommt es zudem auf die lokalen Samaritervereine an. Wo diese sehr rüchrig sind, wickelt sich alles viel leichter ab. Bei andern sind leider häufig Widerstände zu überwinden. Immerhin sind im Gebiet des Oberwallis von den Equipen allein im Bezirke Visp schon 915 Blutentnahmen gemacht worden. Im nächsten Jahr soll das Goms, später das Lötschental, bearbeitet werden.

In solcher Weise liessen sich Besonderheiten von jedem einzelnen der 55 Spendezentren erzählen, doch müssen wir es aus Raummangel bei diesen wenigen Beispielen bewenden lassen. Hier wird in den nächsten Jahren noch manches aufgebaut werden müssen, damit der Blutspendendienst des Schweizerischen Roten Kreuzes auch in Katastrophenzeiten höchsten Ansprüchen gewachsen wäre.

WIR RUFEN SIE AUF!

Auf den Beginn des Winters erhielten wir sehr viele Kleidergesuche von bedürftigen Schweizer Familien, so dass sich die Regale unseres Lagers teilweise fast geleert haben. Täglich treffen neue Gesuche ein. Zurzeit fehlen uns:

Für Männer: Kittel, Hosen und Halbschuhe aller Grössen.

Für Frauen: Kleider, Jupes, Pullover in allen Grössen, vor allem aber in den Konfektionsgrössen 46—50.

Für Knaben: Kittel, Hosen, Pullover.

Wir wären unseren Leserinnen und Lesern sehr dankbar, wenn sie uns ausgeschiedene Kleider und Schuhe der benötigten Kategorien in noch gutem, sauberem Zustand zustellen könnten. Fadenscheinige oder schon zerschlissene Textilien sind gerade für Menschen, die über sehr wenig Kleider verfügen und das wenige ständig tragen müssen, gänzlich unbrauchbar.

Die Pakete sind mit der Post an das Depot des Schweizerischen Roten Kreuzes, Werkstrasse 20, *Wabern bei Bern*, zu schicken. Keine Portofreiheit. Im Namen der Bedürftigen zum voraus herzlichen Dank!

AUS UNSERER ARBEIT



In der Kaserne Luzern versammelten sich am 15. und 16. November die höheren Unteroffiziere aller Rotkreuzkolonnen der Schweiz und ihre Instruktionsoffiziere zu einem vom Rotkreuzchefarzt Oberstleutnant Bürgi geleiteten Rapport. Im Mittelpunkt stand die lebhaft geführte Aussprache über die neu zu redigierenden «Vorschriften für die Rotkreuzkolonnen des Schweizerischen Roten Kreuzes», deren bisherige Ausgabe aus dem Jahre 1922 stammt und in vielen Teilen überholt ist. Zur weiteren Ausbildung der Rotkreuzmannschaften sollen in Zukunft besondere Fachkurse des Rotkreuzdienstes durchgeführt werden. Ferner legte der Rotkreuzchefarzt an diesem Rapport

die Möglichkeiten einer Katastrophenhilfe der Rotkreuzkolonnen dar und ersuchte die Rotkreuzkolonneninstruktoren und Kolonnenführer, in enger Zusammenarbeit mit den Patronatssektionen Massnahmen zu treffen oder ihre bereits getroffenen Vorbereitungen zu überprüfen, um eine ihren regionalen und personellen Mitteln entsprechende Hilfe bei Katastrophen und Epidemien sicherzustellen und dem Rotkreuzchefarzt bis Ende Februar 1959 darüber Bericht zu erstatten.

*

Am 19. November führte unsere Abteilung Rotkreuzdienst eine sanitärische Musterung in der Kaserne St. Gallen sowie am 20. November eine — die letzte dieses Jahres — in Thun durch. Damit hat sie im Jahre 1958 total 23 Aushebungen